

Andrea Bartl

**Der Lyriker Wolfgang Bächler (1925-2007) – eine Wiederentdeckung für den  
Schulunterricht**

Kann, soll, darf man literarische Texte von ‚vergessenen‘ Autorinnen und Autoren im Deutschunterricht behandeln? Lohnt eine Wiederentdeckung von beispielsweise einem Dichter wie Wolfgang Bächler, dessen Texte trotz früher Bekanntheit und bedeutendem literarischem Einfluss auf Zeitgenossen heute irgendwie ‚aus dem Kanon gefallen‘ sind? Der vorliegende Beitrag beantwortet diese Fragen eindeutig positiv und versucht sich als werbendes Plädoyer dafür, die derzeit zu Unrecht kaum noch gelesenen Gedichte des deutschsprachigen Nachkriegslyrikers wieder im Unterricht mit den Schülerinnen und Schülern aufzugreifen. Daher seien zunächst weitere Informationen zum Autor gegeben, danach zwei seiner Gedichte exemplarisch analysiert und zum Abschluss noch einmal gefragt: ‚Wolfgang Bächlers Lyrik in der Schule?‘

**1. Wer ist Wolfgang Bächler?**

Wolfgang Bächler wurde am 22. März 1925 in Augsburg geboren.<sup>1</sup> Nach Umzügen der Familie nach Bamberg, München und Memmingen machte Bächler 1943 an einem Gymnasium in Memmingen mit 18 Jahren das Abitur. Sofort danach begann sein Dienst in der Wehrmacht; Dietrich Bächler berichtet, dass sich sein Bruder Wolfgang – unter anderem aus Protest gegen den eigenen Vater und dessen kriegskritischere Einstellung – freiwillig zu den Gebirgsjägern<sup>2</sup> meldete. Nur wenige Monate später – 1944 und im jungen Alter von 19 Jahren – wurde Wolfgang Bächler durch ein „Geschoss in den Oberschenkel“<sup>3</sup> schwer verwundet. Es folgten Kriegsgefangenschaft, Lazarett, erneute Kriegsgefangenschaft, Flucht aus der Kriegsgefangenschaft. Nach Kriegsende versuchte sich Bächler in München an einem Studium: Von 1945-48 belegte er an der LMU Lehrveranstaltungen der Germanistik, Romanistik, Kunstgeschichte und Theaterwissenschaften (letzteres noch bei dem berühmten

---

<sup>1</sup> Biographische Informationen siehe Kevin Perryman: „...bis auch ich im Schatten stand“. Der Lyriker Wolfgang Bächler. In: Der Schwabenspiegel. Jahrbuch für Literatur, Sprache und Spiel. Hg. vom Archiv für Literatur aus Schwaben. Nr. 6-7 (2007). Erarbeitet von Hans Wellmann und Rosmarie Mair. Redaktion: Rosmarie Mair. Augsburg 2007. S. 227-236. Hier S. 229ff. Vgl. auch Dietz-Rüdiger Moser [und Wolfgang Bächler]: Tagesreste. [Gespräch mit Wolfgang Bächler.] In: Literatur in Bayern. Hg. vom Institut für Bayerische Literaturgeschichte der Universität München. Nr. 14 (Dezember 1988). S. 41-43. Hier S. 42f.

<sup>2</sup> Dietrich Bächler: Mein Bruder. Der Lyriker Wolfgang Bächler. In: Literatur in Bayern. Kulturzeitschrift. Jg. 30. Nr. 119 (März 2015). S. 44-49. Hier S. 44.

<sup>3</sup> Ebd.

Theaterwissenschaftler Artur Kutscher).<sup>4</sup> 1948 brach Bächler jedoch dieses Studium ab; Dietrich Bächler erinnert sich: „‘Willst du die Liebe zur Literatur behalten’, sagte er zu mir, ‚studiere alles, nur nicht Germanistik, sonst wird sie dir von den Professoren ausgetrieben.‘“<sup>5</sup>

Neben einer finanziellen Unterstützung durch den ungeliebten Vater erhielt Bächler nun sein Geld als Journalist – und schrieb Gedichte. Während seiner Jahre in Frankreich (Bächler heiratete 1956 die Französin Danielle Ogier, zog mit ihr zunächst nach Paris, später – nach der Geburt der gemeinsamen beiden Töchter – weiter aufs Land) schrieb Bächler besonders viele Gedichte und setzte sich mit dem französischen Surrealismus wie Existenzialismus<sup>6</sup> auseinander. Als die Ehe 1966 zerbrach, zog Bächler zurück nach München, wo er bis zu seinem Lebensende allein lebte – zunächst in einer (von seinem Vater mitfinanzierten)<sup>7</sup> Zwei-Zimmer-Dachgeschoß-Wohnung in der Schwabinger Steinheilstraße, später in der Friedmannstiftung für alte Künstler am Viktualienmarkt. Bächler starb am 24. Mai 2007 und wurde auf dem Bogenhausener Friedhof in München begraben.

Insbesondere in den 1950er bis 1980er Jahren zählte Bächler zu den festen lebenden Größen im literarischen Feld der deutschsprachigen Lyrik. Er war das jüngste Gründungsmitglied der Gruppe 47, pflegte regen Umgang mit zahlreichen bekannten Nachkriegsautoren und war beispielsweise eng mit Martin Walser und Michael Krüger befreundet. Lyrischen ‚Weggefährten‘ wie Stephan Hermlin, Günter Eich, Hans Werner Richter und Peter Huchel sind einzelne Gedichte Bächlers gewidmet. Namhafte Autoren wie Gottfried Benn, Thomas Mann oder Karl Krolow bekannten sich zu ihrer Wertschätzung für Bächlers Lyrik<sup>8</sup> und zum 80. Geburtstag Bächlers erschien der Band „Schneetreiben im Zimmer“, zu dem prominente Lyrikerinnen und Lyriker wie Elisabeth Borchers, Peter Härtling, Michael Krüger, Günter Kunert, Friederike Mayröcker, Peter Horst Neumann, Dagmar Nick, Albert von Schirnding, Paul Wühr oder Franz Wurm Gedichte beisteuerten, die sie Wolfgang Bächler zueigneten.<sup>9</sup>

Auch der – heute vollkommen vergessene – Prosa-Autor Wolfgang Bächler hatte künstlerische Resonanz. Bächler veröffentlichte schon sehr früh Erzähltexte, beispielsweise

---

<sup>4</sup> Ebd., S. 45.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Vgl. Kevin Perryman, S. 231.

<sup>7</sup> Dietrich Bächler, S. 48.

<sup>8</sup> Vgl. die einschlägigen Zitate Benns, Manns, Krolows über Bächler bei Kevin Perryman, S. 228.

<sup>9</sup> Ebd., S. 233.

1950 seinen ersten Roman<sup>10</sup> „Der nächtliche Gast“. 1972 erschienen die „Traumprotokolle“, die – im Kontext einer Psychotherapie – Niederschriften von Bächlers Träumen versammeln, aber sich auch nicht auf ein autobiographisches Dokument reduzieren lassen. Martin Walser, der zu den „Traumprotokollen“ ein Nachwort geschrieben hat, betont vielmehr zu Recht: „Es gibt über den sogenannten Literaturbetrieb der letzten 20 Jahre kein realistischeres Buch als diese Sammlung aufgeschriebener Träume.“<sup>11</sup> 1979 folgt der – wiederum zum Teil autobiographische – Band „Stadtbesetzung“ mit lyrischer Prosa,<sup>12</sup> 1988 erneute Traum-Mitschriften („Im Schlaf. Traumprosa“) und schließlich 1990 der zweite und letzte Roman Wolfgang Bächlers mit dem Titel „Einer, der auszog, sich köpfen zu lassen“. Hinzu kamen, wie gesagt, zahlreiche, zu ihrer Zeit z. T. verhältnismäßig viel gelesene Lyrikbände wie „Die Zisterne“ (1950), „Lichtwechsel“ (1955), „Türklingel“ (1962), „Türen aus Rauch“ (1963), „Ausbrechen“ (1976), „Nachtleben“ (1982), „Ich ging deiner Lichtspur nach“ (1988) und „Wo die Wellenschrift endet“ (2000).<sup>13</sup> Manche Gedichte Bächlers wurden auch vertont, so beispielsweise in dem Liederzyklus „So nah in der Ferne“ des Komponisten Rudi Spring, der 1992 in Augsburg uraufgeführt wurde.

Eine gewisse Bekanntheit erreichte Wolfgang Bächler außerdem als Schauspieler und Statist. Er wirkte in mehreren großen Film-Produktionen mit – von Regisseuren wie Werner Herzog (an der Seite von Klaus Kinski in *WOYZECK*), Rainer Werner Fassbinder und Volker Schlöndorff (*DEUTSCHLAND IM HERBST*“, *DER PLÖTZLICHE REICHTUM DER ARMEN LEUTE VON KOMBACH*“; auch in *DIE BLECHTROMMEL*“ soll Bächler – zumindest als Statist – mitgewirkt haben). Mit all den Genannten war Bächler zudem gut bekannt; dem Ehepaar Margarethe und Volker Schlöndorff beispielsweise widmete er freundschaftlich manches Gedicht, so den im Herbst 1974 entstandenen Text „Nüsse“. Überhaupt scheint Bächler ein wichtiger Briefkommunikator gewesen zu sein. Sein Nachlass muss Konvolute von umfangreichen

---

<sup>10</sup> Ewers liest ihn dezidiert als „Jugendroman“, genauer: als „tragischen Jugendroman“. Hans-Heino Ewers: Zwischen ‚Frühlingserwachen‘ und expressionistischem Pathos. Wolfgang Bächlers Jugendtragödie *Der nächtliche Gast* aus dem Jahr 1950. In: Gabriele von Glasenapp, Andre Kagelmann und Felix Giesa (Hg.): *Die Zeitalter werden besichtigt. Aktuelle Tendenzen der Kinder- und Jugendliteraturforschung. Festschrift für Otto Brunken*. Frankfurt am Main 2015 (= *Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik*. Bd. 99). S. 17-25. Hier S. 17 und 22.

<sup>11</sup> Zitiert nach Dietz-Rüdiger Moser / Wolfgang Bächler, S. 42. Vgl. Martin Walser: Über Traumprosa. In: Wolfgang Bächler: *Traumprotokolle. Ein Auskunftsbuch*. München 1972. S. 123.

<sup>12</sup> Vgl. dazu: Erich Unglaub: Wolfgang Bächlers „Stadtbesetzung“. Die Entwicklung einer literarischen Metapher. In: Günter Helmes / Marianne Polz (Hg.): *Sprachbilder, Sprachbildung, Sprachhandeln. Festschrift für August Sladek*. Siegen 2008. S. 73-83.

<sup>13</sup> Wolfgang Bächler: *Gesammelte Gedichte*. Hg. von Katja Bächler und Jürgen Hosemann. Mit einem Nachwort von Albert von Schirnding. Frankfurt am Main 2012. S. 381.

Briefwechseln mit namhaften Autorinnen und Autoren der Nachkriegszeit enthalten haben. Leider gingen weite Teile davon zuerst bei einem Wohnungsbrand,<sup>14</sup> danach durch einen Irrtum im Betriebsablauf des Literaturarchivs Monacensia verloren – Bächlers Nachlass wurde dort zum Teil wahrscheinlich irrtümlich geschreddert.

Die zweite Lebenshälfte Bächlers freilich war zunehmend überschattet von einer bipolaren, manisch-depressiven Störung, eventuell im Gefolge seiner schweren Traumatisierung durch den Krieg. Hinzu kamen Suchterkrankungen (Alkohol, Drogen, Schlafmittel,<sup>15</sup> Nikotin). Diese Umstände sind verantwortlich dafür, dass sich Bächler über weite Phasen seines Lebens aus dem Literaturbetrieb zurückzog und kaum mehr an Lesungen und sonstigen Veranstaltungen teilnahm. Für die Organisatoren von solchen Literatur-Events wurde der Autor zunehmend unkalkulierbar: In manischen Phasen konnte es sein, dass er Lesungen und Podiumsdiskussionen mit seinem Wortschwall sprengte; in depressiven Phasen konnte es sein, dass er unentschuldigt gar nicht erst erschien oder kurz vorher absagte. Aus diesem Grund geriet der einst so bekannte und geschätzte Dichter – trotz seiner hohen literarischen Qualität – in Vergessenheit. Auszeichnungen wurden ihm verwehrt, seine Bücher nicht wieder neu aufgelegt. Erst 2012, fünf Jahre nach Bächlers Tod, publizierte der S. Fischer Verlag Bächlers lyrisches Werk in einem (von Bächlers Nichte Katja mitherausgegebenen) Band „Gesammelte Gedichte“ neu. Die Prosatexte Bächlers harren bis heute einer Neuauflage und sind höchstens mit gewissem Rechercheaufwand antiquarisch zu erhalten.

Lohnt es sich überhaupt, diesen ‚vergessenen‘ Autor wiederzuentdecken? Noch dazu für die Schule, beispielsweise den gymnasialen Literaturunterricht? Die Antwort darauf kann nur lauten: unbedingt! Zwei Beispielgedichte, die sich besonders gut zur Einbindung in den Unterricht eignen, mögen dafür Zeugnis geben.

## **2. Beispielanalyse zweier Gedichte aus „Die Zisterne“ (1950)**

Wolfgang Bächlers erster Gedichtband „Die Zisterne“, erschienen 1950, versammelt Texte aus den Jahren 1942 bis 1949: vielgestaltige Natur- und auch Großstadtgedichte, zudem

---

<sup>14</sup> Bächler hatte wohl in einer manischen Phase eine brennende Zigarette unbeaufsichtigt gelassen, durch die dann weite Teile seiner Wohnung in der Steinheilstraße Feuer fingen und verbrannten. Vgl. Dietrich Bächler, S. 49; Kevin Perryman, S. 232.

<sup>15</sup> Dietrich Bächler, S. 44.

lyrische Verarbeitungen der Kriegserfahrungen<sup>16</sup> („Als ich Soldat war“, „Verlassenes Schlachtfeld“, „Die Erde bebt noch“), im Gegensatz dazu ebenfalls Liebesgedichte, dann Sprachreflexionen („Geliebte Sprache“) und musikalische Variationen (vgl. den Zyklus „Moments musicaux“). In diesen ersten Gedichten erarbeitet sich Bächler zudem unterschiedliche lyrische Traditionen und Formen und entwickelt vorsichtig-tastend eine eigene dichterische Sprache – jenseits einer vom Faschismus benutzten Rhetorik. Zwei Gedichte aus „Die Zisterne“ seien hier genauer betrachtet; beide lassen sich ertragreich im gymnasialen Unterricht (und evtl. auch in anderen Schulformen) einsetzen: a) „Die Erde bebt noch“, das heute vielleicht bekannteste Gedicht Wolfgang Bächlers,<sup>17</sup> das in einige Schullesebücher aufgenommen wurde und die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs packend verarbeitet, und b) „Liebeslied“.

a) „Die Erde bebt noch“

### *Die Erde bebt noch*

Die Erde bebt noch von den Stiefelritten.  
Die Wiesen grünen wieder Jahr für Jahr.  
Die Qualen bleiben, die wir einst erlitten,  
ins Antlitz, in das Wesen eingeschnitten.  
In unsren Träumen lebt noch oft, was war.

Das Blut versickerte, das wir vergossen.  
Die Narben brennen noch und sind noch rot.  
Die Tränen trockneten, die um uns flossen.  
In Lust und Fluch und Lächeln eingeschlossen  
begleitet uns, vertraut für immer, nun der Tod.

Die Städte bröckeln noch in grauen Nächten.  
Der Wind weht Asche in den Blütenstaub  
und das Geröchel der Ersticken aus den Schächten.  
Doch auf den Märkten stehn die Selbstgerechten  
und schreien, schreien ihre Ohren taub.

Die Sonne leuchtet wieder wie in Kindertagen.  
Die Schatten fallen tief in uns hinein.  
Sie überdunkeln unser helles Fragen.

---

<sup>16</sup> Uwe Wittstock: Krieg, Traum, Sprache. Wolfgang Bächler wird siebzig. In: Neue Rundschau. Jg. 106 (1995). Nr. 2. S. 175-177. Hier S. 177: „Auch in seinen späten Arbeiten ist noch immer das Echo der Kriegserlebnisse zu vernehmen.“

<sup>17</sup> Vgl. dazu auch die Selbstaussage Wolfgang Bächlers, er habe mit „Antikriegsgedichten“ begonnen – und: „Mein berühmtestes Gedicht ist bis heute ‚Die Erde bebt noch‘.“ Dietz-Rüdiger Moser / Wolfgang Bächler, S. 42. Generell vgl. zu Bächlers eigener Einschätzung seines Schreibens auch: Wolfgang Bächler [und Mechthild Curtius]: „Ein Gedicht zwingt mich, die Wirklichkeit in den Wortgriff zu bekommen“. [Gespräch mit Mechthild Curtius]. In: Mechthild Curtius: Autorenengespräche. Verwandlung der Wirklichkeit. Frankfurt am Main 1991. S. 83-96.

Und auf den Hügeln, wo die Kreuze ragen,  
wächst säfteschwer und herb der neue Wein.<sup>18</sup>

Dieses Gedicht<sup>19</sup> entstand im oder unmittelbar nach dem Zweiten Krieg. Bächler versucht nicht, seine existentiellen, leidvollen Kriegserlebnisse zu beschreiben – das kann er offenbar nicht. Wahrscheinlich ist das Grauen noch zu groß, , auch mag der unerfüllbare Wunsch bestehen, die verstörenden Bilder endlich abzuschütteln. Das Gedicht beschreibt vielmehr die Spuren des Krieges, die noch da sind und sich so leicht nicht verwischen lassen. Genauer: es geht um die sinnliche Wahrnehmung dieser Kriegsfolgen – man sieht sie, hört sie, spürt sie noch immer. Das Gedicht ist in der Zwischenphase angesiedelt, in der der Krieg schon zu Ende, aber innerlich noch nicht überwunden ist. Das zeigt sich in den Bildern, die benutzt werden: Das Blut ist versickert, die Tränen sind getrocknet, das heißt: das unmittelbare Leid des Krieges ist zwar zu Ende. Aber: die Erde bebt noch, die Narben brennen noch, die erlittenen Qualen sind noch an den Gesichtern abzulesen, das heißt: die inneren wie äußeren Folgen des Krieges sind nicht bewältigt. Die inneren Traumatisierungen werden in dem Hinweis auf die Träume, in denen das Vergangene immer wieder bildhaft gegenwärtig wird, angesprochen; die äußeren, körperlichen Verletzungen zeigen sich im Motiv der nicht ganz verheilten Narbe, der Spuren im Gesicht etc. Vom Krieg versehrt wurden dabei die Psyche und die Physis der einzelnen Menschen, aber auch die Natur („Die Erde bebt noch von den Stiefelritten“) und die Kultur bzw. Stadt („Die Städte bröckeln noch“). Die Kriegszerstörung ist umfassend und überindividuell. Letzteres zeigt auch die irritierende Gestaltung der Sprechinstanz: Hier spricht kein Ich, kein Individuum, sondern ein Kollektiv. Das spiegelt den Kollektivismus des Militärs, den Verlust von Identität im Krieg, das Phänomen Krieg als leidvolle Erfahrung so vieler und vielleicht auch die leise Hoffnung, dieses Leid in irgendeiner Gemeinschaft der Leidenden etwas besser aushalten zu können.

Gibt es Hoffnung in diesem Gedicht? Jein. Der Text stellt durchgehend und provokant zwei Gegensätze gegenüber: einerseits Tod („Qualen“, „Tod“, „Asche“, „Erstickte[]“, „Schatten“,

---

<sup>18</sup> Wolfgang Bächler, Gesammelte Gedichte, S. 14f. Der vorliegende Text folgt der dritten Fassung aus dem Auswahlgedichtband „Wo die Wellenschrift endet“, erschienen im Jahr 2000 (vgl. ebd., S. 385).

<sup>19</sup> Bächler überarbeitete seine frühen Gedichte (z. B. aus „Die Zisterne“) mehrfach, was den „Willen des Autors zur Vervollkommnung seiner Gedichte“ und die „Kontinuität des lyrischen Frühwerks“ bis ins Spätwerk hinein aufzeigt. Albert von Schirnding: Nachwort. In: Wolfgang Bächler, Gesammelte Gedichte, S. 371-380. Hier S. 376. – Insbesondere „Die Erde bebt noch“ wurde von Bächler wiederholt überarbeitet. Offenbar konnte er mit diesem Gedicht und v. a. den darin thematisierten Kriegsfolgen lebenslang nicht fertig werden konnte. Vgl. zu diesem Gedicht ferner auch die knappe Interpretation von Walter Helmut Fritz: Die Schrecken bleiben. [Zu Wolfgang Bächlers „Die Erde bebt noch“]. In: Marcel Reich-Ranicki (Hg.): Frankfurter Anthologie. Gedichte und Interpretationen. Bd. 26. Frankfurt am Main / Leipzig 2003. S. 142f.

die „Kreuze“ etc.), andererseits Leben und Schönheit („grünen“, „Lächeln“, „Blütenstaub“, „Sonne“ etc.). Für die Sprechinstanz und seine Zeitgenossen ist klar: Unser Leben ist nachhaltig vom Tod geprägt; es gibt kein Leben ohne den Tod für uns. Aber es deutet sich eine Veränderung an: im Negativen in den schreienden Selbstgerechten, die die Vergangenheit mit ihren Verletzungen und Verschuldungen zu verdrängen, übertönen suchen. Im Positiven bleibt freilich eine Sphäre, die zwar auch von den Verheerungen des Krieges (und damit: der Menschen) betroffen ist, aber doch die Kraft zur Selbsterneuerung in sich trägt: die Natur. In ihrem regelmäßigen Kreislauf aus Vergehen und Werden liegt Hoffnung, wenn auch nicht mehr für die Sprechinstanz und die Gruppe der Kriegs-Traumatisierten. Selbst wenn die Erde noch immer „von den Stiefelritten“ bebt, so gilt doch: „Die Wiesen grünen wieder Jahr für Jahr“ und auf den Totenhügeln „wächst [...] der neue Wein“. Er ist – wenngleich „herb“ (als Bild des Herben und nicht Süßen, das eine Spur des Krieges ist?) – doch „säfteschwer“, sprich: lebensvoll. Hier entsteht die Hoffnung, selbst wenn sie für die vom Krieg so schwer Verletzten zu spät kommt.

Die formale Gestaltung des Gedichts ist gleichfalls interessant. Einerseits ist sie überraschend traditionsorientiert, regelmäßig und geschlossen: Das Gedicht besteht aus vier relativ regelmäßig gebauten Strophen, die jeweils aus fünf Versen gebildet werden und durch das Reimschema abaab mit dazu passenden Kadenzen wmwmm regelmäßig verbunden sind. Auch das Metrum ist zumeist 4-hebig alternierend und die Syntax ist von vollständigen Sätzen, nicht etwa von Satzfragmenten und Ellipsen geprägt. Doch es gibt andererseits deutliche Abweichungen von diesem Schema, die das Zerrissene und Zerstörende der Kriegserfahrung spürbar machen: Die Verse sind zwar im Prinzip durchgehend jambisch, aber wenn man sie so lesen würde, würde das Gedicht ironisch leiern. Natürlicherweise unbetonte Silben sprengen vielmehr den regelmäßigen Fluss des alternierenden Metrums und etablieren daktylische Strukturen. Als Beispiel sei hier das Verb „versickerte“ angeführt, dessen Endung -te natürlich unbetont bleibt und statt des alternierenden Versmaßes an dieser Stelle einen Daktylus ergibt (versickerte: ◡—◡◡ und nicht ◡—◡—).<sup>20</sup> Ein Gedicht über die schrecklichen Verletzungen durch den Krieg kann nicht in regelmäßig-harmonischer Form verfasst werden. Vielmehr fühlt man z. B. in den eingestreuten Daktylen die Dynamik

---

<sup>20</sup> Vgl. zu dem spezifischen Rhythmus von Bächlers Gedichten, die häufig den „Wechsel von zweisilbigen und dreisilbigen Metren“, von Jamben und Daktylen, beinhalten, auch Albert von Schirnding, S. 377. Dietrich Bächler betont ebenfalls die starke Musikalität und Rhythmik der Lyrik seines Bruders: „Mich packte die Musikalität seiner Sprache.“ Dietrich Bächler, S. 44.

der Zerstörung, ja das ‚Beben‘ der Erde von den Stiefelritten. Auch die Syntax trägt dazu bei: Es herrscht teilweise Zeilenstil vor, das heißt Satzende und Versende fallen zusammen und damit sind alle Strophen in mehrere Sätze zerstückelt. An einzelnen Stellen kommt es dagegen zum auffälligen Enjambement zwischen zwei Versen. Dieses spannungsvolle Verhältnis von Satz und Vers bzw. Satz und Strophe erinnert – wie die expressiven Bilder auch – stark an den Expressionismus.<sup>21</sup> Gleiches gilt für die leichten Archaismen (veraltete bzw. ältere Wörter wie z. B. hier „Antlitz“), die für den Expressionismus, aber auch dieses Gedicht prägend sind. Dass Bächler sich an die Ästhetik dieser Epoche anlehnt, ist nicht zufällig: Die Lyrik des Expressionismus ist zum einen von Kriegsgedichten (dort über den Ersten Weltkrieg) geprägt und wurde zum anderen von den Nazis später als entartete, undeutsche Kunst verfemt. Viele Lyrikerinnen und Lyriker griffen daher nach dem Zweiten Weltkrieg bewusst auf diese literarische Epoche zurück, um eine Gegentradition der Dichtung gegen die postulierte Dichtungstradition der Nazis zu etablieren. Kriegsoffer sind die Autoren aus beiden Epochen gewesen: die expressionistischen Lyriker und die Lyriker nach 1945.

#### b) „Liebeslied“

##### *Liebeslied*

Wenn nur immerzu der Baum  
diese weißen Blüten trüge,  
wenn nur immer so der Schaum  
roter Sonne in den Traum  
deiner sanft erregten Züge

zitternd flösse und dein Haar  
über meine Stirne wehte,  
wenn sich nur das ganze Jahr  
um das lichte Sternenpaar  
deiner frohen Augen drehte,

wenn nur immer deine Hand  
so an meinem Herzen lehnte,  
wenn bis an den steilsten Rand  
allen Lebens sich der Brand  
dieser Stunde glühend dehnte,

wenn auf jedem Weg der Klang  
deiner Stimme mich umhüllte,

---

<sup>21</sup> Zu Bächlers Rückbezug auf die Lyrik des Expressionismus vgl. Albert von Schirnding, S. 374; Dietrich Bächler, S. 45.



wenn nur immer der Gesang  
dieses Abends neu den Gang  
meines Blutes jubelnd füllte,

dann zerschläge sich die Nacht,  
die das Nichts verbirgt im Kerne,  
und sie stürzte in den Schacht  
zwischen uns und hell entfacht  
übertanzten uns die Sterne.<sup>22</sup>

In diesem Gedicht spricht – wie für viele Liebesgedichte charakteristisch<sup>23</sup> – ein Ich einem Du gegenüber seine Liebe aus, genauer: Das Gedicht beschreibt (indirekt) den perfekten, erfüllten Liebesaugenblick zwischen jenem Ich und jenem Du, nämlich eine gemeinsam verbrachte, abendliche Stunde in der Natur. Hierin verbinden sich auf erneut sehr traditionsorientierte Weise Natur- und Liebeserlebnis. Generell ist dieses frühe Gedicht Bächlers von Inhalten und Bildern geprägt, die für die Liebeslyrik (gerade im Hinblick auf eine utopische Verschmelzung der Liebenden) typisch sind, aber hier neu variiert werden. Ein Beispiel dafür ist die an den Petrarkismus (etwa in der Barocken Liebeslyrik) gemahnende Art, wie das Aussehen der Geliebten gepriesen wird: Ihre erotischen Körperzonen Haar, Stirn, Augen, Hand werden in fester, eben an den Petrarkismus erinnernder Blick-Choreographie nacheinander gemustert und begehrllich beschrieben. Der Vergleich der Augen der geliebten Frau mit Sternen ist dabei einerseits im Kontext des Petrarkismus zu sehen, andererseits erinnert er an Liebesgedichte der Romantik. Hierzu passt auch, dass das Motiv der Sterne am Ende wieder aufgegriffen wird und dann die fernen Gestirne am Himmel meint. In dem idealen Liebeserlebnis verbinden sich daher nicht ‚nur‘ zwei Menschen, sondern auch das Kleine und Nahe (die sternengleichen Augen der Geliebten) mit dem riesig Großen und weit Entfernten (den Himmels-Sternen). Romantisch inspiriert ist auch das Bild des Herzens für die Liebe oder die sinnlich-ganzheitliche Verbindung der Liebenden: Das Ich nimmt das Du gleich mit mehreren Sinneswahrnehmungen (Sehen, Hören, Fühlen) wahr, was wie eine große Synästhesie wirkt. Immer geht es hier darum: Im idealen Liebeserlebnis verbindet sich harmonisch das Getrennte, das Gegensätzliche.

Diesen Inhalt unterstreicht auch die Form, beispielsweise die Syntax: Das ganze Gedicht bildet einen einzigen, geschlossenen Satz, der am Ende harmonisch mit einem Punkt

---

<sup>22</sup> Wolfgang Bächler, *Gesammelte Gedichte*, S. 22f.

<sup>23</sup> Carolin Fischer: *Liebeslyrik*. In: Dieter Lamping (Hg.): *Handbuch Lyrik. Theorie, Analyse, Geschichte*. Stuttgart / Weimar 2011. S. 123-132. Hier S. 123. Gerhard Härle: *Lyrik – Liebe – Leidenschaft. Streifzug durch die Liebeslyrik von Sappho bis Sarah Kirsch*. Göttingen 2007. S. 17.

schließt. Alle Verse vorher sind mit Vers-, ja sogar Strophenenjambements fließend miteinander verbunden. Hier zeigt sich wieder die inhaltliche Aussage, dass sich in der idealen Liebe alles Getrennte miteinander zu einem Ganzen verbindet. Harmonisch ist auch die regelmäßige Metrik und Reimung: Ohne jeden Bruch werden das Reimschema abaab und ein alternierender, 4-hebiger metrischer Rhythmus (hier ein Trochäus) durchgehalten. Auch die Kadenzen sind durchgehend mwmmw; sie passen damit harmonisch zum Reimschema und spiegeln die Geschlossenheit und Regelmäßigkeit des ganzen Gedichts.<sup>24</sup>

Doch das Gedicht geht argumentativ noch einen Schritt weiter: Diese ideale Verbindung der Liebenden wird nicht nur (indirekt) beschrieben, sondern das sprechende Ich äußert den Wunsch (frei nach *bester*, traditionsreicher Manier eines ‚Augenblick, verweile doch, du bist so schön!‘), dass dieser erfüllte Augenblick der Liebesverbindung länger andauernd möge, am besten „immerzu“. Neben diesem Wunsch nach einer zeitlichen Ausdehnung ins Ewige imaginiert der Sprecher auch eine räumliche Ausdehnung der Liebe „bis an den steilsten Rand / allen Lebens“. Dass dieser Wunsch ein Wunsch ist, ja ein Wunsch bleiben muss, zeigt freilich der Konjunktiv – und wir als Leserinnen und Leser können nun selbst entscheiden, ob dieser Konjunktiv ein Optativ oder ‚nur‘ ein Irrealis ist, d. h. ob der Konjunktiv optativ einen (prinzipiell erfüllbaren) Wunsch formuliert oder ob – im Gegenteil – der Konjunktiv als Irrealis mit ausdrückt, dass sich dieser Wunsch niemals erfüllen wird.

Hinzu kommt die Konditionalstruktur des langen Satzes: Die Strophen 1 bis 4 bilden den ersten Teil des Konditionalsatzes („wenn“), die Schlusstrophe 5 markiert dann die Folge: Wenn sich dieser Moment unseres Liebesglücks räumlich und zeitlich ins Grenzenlose ausdehnt, dann... Ja was passiert dann? Die Schlusstrophe des Gedichts entwirft in expressiven Bildern ein Ideal: Wenn diese besondere Liebe ewig andauert und riesengroß anwächst, dann verliert die Nacht<sup>25</sup> (im Sinne von Dunkelheit, Nichts, Melancholie) ihre Macht. Stattdessen entsteht ein „uns“ (eine Gemeinschaft von Ich und Du), die von

---

<sup>24</sup> Übrigens: Vergleicht man diese Form-Befunde mit der Formanalyse des Gedichts „Die Erde bebt noch“ (dort: ebenfalls Reimung abaab, aber Kadenzen wmwmm, zumeist 4-hebiger, alternierender Jambus, aber mit eingestreuten Daktylen und Gegenbetonungen), so zeigen sich starke Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede (v. a. die komplexere, unregelmäßigere Metrik von „Die Erde bebt noch“): In dem Liebesgedicht geht es formal darum, die ideale Verbindung und Harmonie des Liebeserlebnisses auch in der (hier sehr regelmäßigen) Form auszudrücken; ein Gedicht über den Krieg hingegen kann nicht mehr in einer vollkommen harmonischen, rein regelmäßigen Form geschrieben werden, vielmehr verschaffen sich die Verstörung und Erschütterung durch den Krieg auch in metrischen Unregelmäßigkeiten Gehör.

<sup>25</sup> Vgl. zu dem in Bächlers Gesamtwerk oft auftretenden Motiv der Nacht auch: Verena Nolte: Erinnerung an einen lebenden Dichter. Wolfgang Bächler zum 80. Geburtstag. In: *Neue Rundschau*. Jg. 116 (2005). Nr. 1. S. 144-149. Hier S. 148.

tanzenden Sternen, von Licht, Leben und Schönheit umgeben und behütet ist. Welch wunderschönes Schlussbild! Freilich trägt der Konjunktiv eben auch das Gegenteil in sich: Wenn diese Liebe nur zeitlich und räumlich begrenzt bleibt und vergehen wird, dann behalten die Nacht, die Dunkelheit, das Nichts, die Depression ihre Macht.

Für Bächlers spätere Liebeslyrik<sup>26</sup> ist dieses sehr frühe Gedicht übrigens typisch und untypisch zugleich. In den Formen werden Bächlers spätere Liebesgedichte noch stark variieren – Bächlers Lyrik an sich ist von einem großen Facettenreichtum ausgezeichnet. In den Inhalten sind hier freilich Gedanken über die Liebe grundgelegt, die Bächlers spätere Liebesgedichte prägen werden: Die meisten von ihnen schildern melancholisch das Vergehen und die Flüchtigkeit der Liebe, die die beiden Liebespartner im Grunde als Einzelne, Einsame, Bindungslose nur für kurze Zeit zusammenführt. In einzelnen Liebesgedichten wird Bächler – so wie hier im „Liebeslied“ – freilich den erfüllten Moment eines (oft auch gerade erotischen) Liebeserlebens feiern, allerdings fast immer eingedenk dessen, dass dieser Moment eben nicht ewig andauern, sondern vergehen wird. Das alles ist in dem frühen Gedicht „Liebeslied“ schon angelegt. Es erarbeitet sich zudem – fast wie eine Art Schreibübung – mehrere traditionsreiche Elemente von Liebeslyrik (beispielsweise aus dem Barock bzw. Petrarkismus und aus der Romantik) und variiert diese neu, eigenständig.

### **3. Wolfgang Bächlers Lyrik in der Schule?**

Den heute eher ‚vergessenen‘ Lyriker Wolfgang Bächler in der Schule wiederzuentdecken, lohnt sich. Bächlers Gedichte sind aus mehreren Gründen für den Unterricht interessant: An ihnen lassen sich charakteristische Themen der Nachkriegsliteratur wie der deutschsprachigen Lyrik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erläutern. Das ist beispielsweise im derzeit gültigen Lehrplan für Bayerische Gymnasien für die Jahrgangsstufen 7 bis 12 des G8 mehrfach anschlussfähig (und wird dies sicher auch im LehrplanPLUS des neuen neunjährigen Gymnasiums bleiben). So heißt es im G8-Lehrplan beispielsweise für die Jahrgangsstufe 12 im Bereich „D 12.4 Sich mit Literatur und Sachtexten auseinandersetzen“:

Literatur seit 1945

---

<sup>26</sup> Vgl. dazu auch Andrea Bartl: „und hell entfacht übertanzten uns die Sterne“. Wolfgang Bächlers Liebeslyrik. In: Holger Pils / Waldemar Fromm (Hg.): Wolfgang Bächler [erscheint 2020].

- Begreifen der literarischen Entwicklung nach 1945: Zusammenhänge zwischen Literatur und Politik, unterschiedliche Schreibweisen und poetologische Konzepte
- Kennen und Interpretieren bedeutender literarischer Werke: nachgeholte Rezeption moderner Formen und Schreibweisen, Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in Ost- und Westdeutschland, Politisierung, neue Subjektivität, postmodernes Erzählen
- Überblick über literarische Tendenzen: engagierte Literatur, hermetische Lyrik, Theater des Absurden, Literatur in der DDR, Postmoderne, Entwicklungen in der Gegenwartsliteratur<sup>27</sup>

Hier sind Bächlers Gedichte höchst einschlägig. Sie greifen darüber hinaus häufig Themen von breiter, anthropologischer Relevanz auf, die die Schülerinnen und Schüler ansprechen werden. Das betrifft nicht zuletzt, wie hier gezeigt, die Themen Krieg und Liebe. Dabei ist Bächlers Lyrik (im besten Sinne) gut lesbar; sie setzt bewusst auf eingängige Kommunikation mit den Leser(inne)n und steht damit in einem gewissen Gegensatz zu der hermetischen Verklausulierung mancher Nachkriegsgedichte wie etwa denen von Paul Celan. Bächlers Lyrik zeigt hier eine andere Spielart der Nachkriegslyrik, die wegen ihrer verhältnismäßig niederschweligen Zugänglichkeit möglicherweise gerade in der Schule gut einsetzbar ist. Man kann dann dem ja andere, hermetischere, verdichtere Varianten lyrischen Sprechens in einer Unterrichtssequenz gegenüberstellen. Überhaupt eröffnen Bächlers Texte gute Vergleichs- und interdisziplinär-fächerübergreifende Anschlussmöglichkeiten. Beim Planen einer Unterrichtssequenz könnte man, wenn man innerhalb der deutschsprachigen Literatur bleiben möchte, Bächlers Nachkriegsgedichte mit themen- und motivgleichen Texten von anderen kanonischen Lyrikerinnen und Lyrikern (eben wie Paul Celan, Ingeborg Bachmann, Erich Fried, Günter Eich etc.) kontrastieren. Auch lassen sich zudem expressionistische Kriegsgedichte aus dem Ersten Weltkrieg mit Bächlers Kriegslyrik nach dem Zweiten Weltkrieg vergleichen; Bächler stützt sich, wie gezeigt wurde, oft auf expressionistische Lyrik. Auch ein epochenübergreifender Streifzug durch die Liebeslyrik würde unterrichtspraktisch Sinn machen (und die Schülerinnen und Schüler sicher interessieren): eine Zusammenstellung von Liebesgedichten aus dem Barock, der Romantik, Wolfgang Bächlers (z. B. sein „Liebeslied“) und der Gegenwart (z. B. ein aktueller Songtext, dessen Auswahl die Schülerinnen und Schüler mitbestimmen dürfen). Zudem könnte im Unterricht ein komparatistischer Blick auf Gedichte Wolfgang Bächlers und Bertolt Brechts geworfen

---

<sup>27</sup> <http://www.gym8-lehrplan.bayern.de/contentserv/3.1.neu/g8.de/index.php?StoryID=26540> (zuletzt aufgerufen am 06.03.2009).

werden – für die hier besprochenen Gedichte „Die Erde bebt noch“ und „Liebeslied“ wären etwa Brechts frühes pazifistisches Gedicht „Moderne Legende“ oder sein Liebesgedicht „Erinnerung an die Marie A.“ einschlägig. Solche unterschiedlichen Textvergleiche könnten zudem fächerübergreifend kontextualisiert werden: zusammen mit dem Fach Geschichte (Zweiter Weltkrieg, Nachkriegszeit), Kunst (Barock, Romantik) und Ethik/Religion/Philosophie (Reflexionen über die Themen Krieg oder Liebe).

Die Gedichte Wolfgang Bächlers eignen sich zweifelsfrei dazu, bei guter Vermittlung in den Schülerinnen und Schülern kognitive, sprachliche, poetische, interaktive und moralische Kompetenzen zu stärken und in Ausgleich zu bringen,<sup>28</sup> ja generell die erfolgreiche und lustvolle Teilhabe an ästhetischer Kommunikation<sup>29</sup> zu schulen. Mit Spinner und Abraham gedacht,<sup>30</sup> können unterschiedliche Dimensionen literarischen Lernens konstruktiv angesprochen werden: Bächlers Lyrik lädt dank ihrer anthropologischen Grundfragen zu fruchtbarer Interaktion von ‚subjektiver Involviertheit‘ und detailgenauer Wahrnehmung ebenso ein wie zu Empathie mit den Positionen und Emotionen der Sprecher. Ihre stilistisch-formale Versiertheit ermöglicht bei guter Vermittlung ein Erkennen sprachlich-formaler Mittel, ein Verständnis für lyrisch-erzählerische Struktur und Argumentationslogik, für metaphorische bzw. symbolische Ausdrucksweise und generell für den Unterschied von Fiktionalität und Nicht-Fiktionalität. Ein Bewusstsein für literarhistorische Hintergründe in Bezug auf Gattungen, Epochen, Kontexte kann entwickelt und diesbezügliche Kenntnis kann erworben werden.

Überhaupt lösen Bächlers Gedichte drei sinnvolle Entscheidungskriterien<sup>31</sup> bei der schulischen Textauswahl vor dem Hintergrund der Kanonfrage ein: „Exemplarität“ (Bächlers Gedichte zeigen charakteristische Themen und Formen der Nachkriegslyrik auf), „Aktualität“

---

<sup>28</sup> Ulf Abraham: Übergänge. Literatur, Sozialisation und Literarisches Lernen. Opladen/Wiesbaden 1998. S. 258.

<sup>29</sup> U.A. [= Ulf Abraham]: Lesen und literarisches Lernen. Umgehen mit Texten. In: Ulf Abraham u. a. (Hg.): Praxis des Deutschunterrichts. Arbeitsfelder, Tätigkeiten, Methoden [...]. 7. Auflage. Donauwörth 2010. S. 40-52. Hier S. 41. Vgl. dazu auch: U.A. [= Ulf Abraham]: Analysieren von Texten. In: ebd., S. 117-119.

<sup>30</sup> Ulf Abraham, Lesen und literarisches Lernen, S. 43, hier argumentiert mit Spinners elf Aspekten literarischen Lernens, vgl. Kaspar H. Spinner: Literarisches Lernen. In: Praxis Deutsch. Jg. 33 (2006). Nr. 200, S. 6-16. Vgl. grundlegend auch Matthis Kepser / Ulf Abraham: Literaturdidaktik Deutsch. Eine Einführung. 4., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin 2016 (= Grundlagen der Germanistik. Bd. 42). S. 113-116 bzw. insbesondere die von Ulf Abraham ergänzte Übersicht der Aspekte literarischen Lernens nach Spinner in: ebd., S. 117f.

<sup>31</sup> Kriterien nach Harro Müller-Michaels: Kanon – Denkbilder für das Gespräch zwischen Generationen und Kulturen. In: Hubert Ivo / Kristin Wardetzky (Hg.): „...aber spätere Tage sind als Zeugen am weisesten“. Zur literarisch-ästhetischen Bildung im politischen Wandel. Festschrift für Wilfried Bürow. Berlin 1997. S. 117-123. Hier S. 119f. Diskutiert in: Matthis Kepser / Ulf Abraham, S. 111.

(das Thema ‚psychische und physische Kriegsfolgen‘ ist angesichts weltpolitischer Krisen und gegenwärtiger Flüchtlingsströme aktueller denn je; das Thema Liebe bietet als lebensweltlich verankerbar für die Schüler ein hohes Identifikations- und Empathiepotential), „Wirkungsmächtigkeit“ (Bächlers sprachmächtige, bildreiche, durchaus etwas pathetische Gestaltung der Texte wird die Leser/innen stark affizieren). Eine dergestaltige Vermittlung interdisziplinärer literarischer Themen wie Krieg oder Liebe in ihren historischen, gegenwärtigen, nicht zuletzt ethischen und empathischen Aspekten stellt eine wichtige Aufgabe einer Literaturdidaktik dar, die sich als „eingreifende Kulturwissenschaft“<sup>32</sup> versteht. Zudem leistet der Versuch, die Texte Wolfgang Bächlers im Schulunterricht zu behandeln, einen reizvollen Beitrag zur „Kanonrevision und Rekanonisierung“,<sup>33</sup> da Bächler zu Unrecht aus dem schulischen, generell literarischen Kanon unserer Gegenwart gefallen ist.

Daher sei hier nochmals die eingangs gestellte Frage aufgegriffen: Kann, soll, darf man also die in Vergessenheit geratenen Gedichte Wolfgang Bächlers im Unterricht behandeln und somit in der und für die Schule wiederentdecken? Ich meine: ja! Ein allgemeingültiges Rezept dafür gibt es aber sicher nicht. Freilich lässt sich folgende ‚Kochanweisung‘ für alle Dozentinnen und Dozenten des Lehramtsstudiums sicher auch auf Lehrerinnen und Lehrer bzw. den Schulunterricht beziehen:

Statt ihnen [= den Lehramtsstudierenden durch falsche Textauswahl] im Studium den Appetit zu verderben, müssen wir für sie kochen; auch wenn es leider oft genug, in Vorlesungen und Seminaren, nur zu Appetithäppchen reicht. Eine Mischung aus Kanon-, Unterhaltungs- und Kinder- und Jugendliteratur, auch eine Mischung aus Bewährtem und Unbekannte[m], scheint mir jedenfalls ernährungstechnisch ratsam.<sup>34</sup>

Dieses Rezept der gelungenen Primärtextauswahl entwickelte ein in dieser Hinsicht versierter ‚Koch‘, dessen eigene Seminare an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg den Studierenden und den Co-Dozierenden wahrlich schmeckten. Ihm ist dieser Aufsatz in Verbundenheit zugeeignet.

---

<sup>32</sup> Matthis Kepser / Ulf Abraham, S. 11.

<sup>33</sup> Ebd., S. 111. Herv. i. O.

<sup>34</sup> Ulf Abraham, Übergänge, S. 276.